

Beate Schiff

Zeichnerin - Bildhauerin - Lehrende

Rede von Hildegard Pütz

anlässlich der Wiederaufstellung der Skulptur "Start"

von Prof. Beate Schiff

vor der Universität Wuppertal

14.5.2009

Ich begrüße den Rektor der Universität Wuppertal,
Herrn Prof. Dr. Koch,
anwesende Studenten und die Freunde der Kunst, die
sich heute hier versammelt haben.

"Kunst ist kein Primeltopf"

Der letzte Anlaß, eine Rede über Beate Schiff, ihre Person, ihr Werk und ihre Lehrtätigkeit als Professorin der Bildhauerei an der Kunstakademie in Düsseldorf zu halten, war ein trauriger. Ich hielt sie anläßlich der Ausstellung ihr zu Ehren, im März 1998 nach ihrem plötzlichen Tod.

Dieser Anlaß heute, am 14. Mai 2009, ist ein erfreulicher: Die Wiederaufstellung der Skulptur "Start", die 1973 von der Hochschule angekauft worden war und nun, nach einer intensiven Restaurierung, einen neuen Standort vor dem Haupteingang der jetzigen Universität Wuppertal gefunden hat. Ein erstaunlich sorgsamer Umgang mit einem Kunstwerk in unserer schnellebigen Zeit der stetigen Veränderung. Ich freue mich, daß ihrer Arbeit und damit ihrer Person diese Ehre zuteil wird.

Darf ich mich Ihnen vorstellen, Hildegard Pütz, freischaffende Künstlerin in den Bereichen Malerei, Graphik, ehemalige Schülerin von Prof. Beate Schiff an der Kunstakademie Düsseldorf. Schon lange keine Schülerin mehr. Und dennoch.

Bevor ich auf die hier aufgestellte Skulptur eingehe, möchte ich Ihnen die Person Beate Schiff ein wenig näherbringen.

Die meisten von Ihnen werden sie nicht kennen. Sie ist keine weltberühmte Künstlerin geworden, weil sie, wie sie selbst sagte, den "Kunstbetrieb" in seiner heutigen Form ablehnte, aber aus dem begrenzten Raum der Düsseldorfer Kunstakademie heraus hat sie in die Welt hineingewirkt und sich im Gedächtnis ihrer ehemaligen Studenten tief verankert.

Beate Schiff

die Zeichnerin - die Bildhauerin - die Lehrende

Sie wurde 1932 in Berlin geboren, in eine Welt hinein, die seit 1933 von den Nationalsozialisten geprägt wurde und nicht nur in Deutschland eine Schreckensherrschaft für all diejenigen war, die nicht ins System paßten. Als halbjüdisches Kind war ihr verboten in die Schule zu gehen. So wurde sie heimlich Zuhause unterrichtet. Durch die Nazis verlor sie ihren Vater, durch die Bombenangriffe ihr Zuhause in Berlin. Am Ende des Krieges war sie 12 Jahre alt und die Befreiung Deutschlands vom Naziregime wurde für sie zur persönlichen Befreiung. Der Möglichkeit nun eine Schule zu besuchen, verweigerte sie sich, bewarb sich aber mit 14 Jahren an der Meisterschule für Kunsthandwerk in Berlin, an der sie wegen ihres ungewöhnlichen Talents aufgenommen wurde. Mit 16 begann sie ihr Studium der Bildhauerei an der Hochschule der bildenden Künste in Berlin bei Gustav Seitz und Alexander Gonda. Ihre Studienzeit beendete sie 1955 an der Kunstakademie Düsseldorf bei Ewald Mataré. Es folgten Jahre freier bildhauerischer Tätigkeit in Düsseldorf, Berlin, Freiburg und Neapel. 1965 kehrte sie an die Kunstakademie Düsseldorf zurück, nun als Lehrende. Zuerst als Assistentin der Bildhauerei bei Karl Bobek , seit 1966 als Leiterin der Vorklasse für das Studium des künstlerischen Lehramtes. 1972 erhielt sie die Professur für diesen Studiengang und die Bildhauerei. Sie wurde 1997 emeritiert und verstarb noch im gleichen Jahr, am 23.Dez.1997 an Herzversagen.

Wie uns ihre Schwester, Frau Schiff - Sertorius erzählte, hat Beate Schiff bereits als Kind auffällig viel gezeichnet, gemalt und aus allen zur Verfügung stehenden Materialien plastisch gestaltet, geformt und gefaltet.

Auf diese Weise gestaltete sie ihr Leben als Künstlerin.

Jede Form der künstlerischen Gestaltung ist das Ergebnis einer Betrachtung der Welt und einer Auseinandersetzung mit sich selbst. Es ist ein Sehen, ein Erfinden und Neugestalten.

Beate Schiff beherrschte die Kunst der Wiedergabe des Gesehenen durch Übersteigerung und Verfremdung der Formen, um etwas Wesentliches hervorzuheben. Beim Portät hob sie den Charakter einer Person hervor, indem sie bestimmte plastische Merkmale besonders betonte. Bei der figürlichen Gestaltung von Mensch und Natur hob sie die Bewegung hervor, die Geste oder die Schale, die "wie die leere Schale eines Krebses zurückbleibt" wie sie selbst sagte.

Beate Schiff setzte Form, entschieden und energisch, schaffte Raum, ließ die inneren Kräfte einer Form sichtbar werden. Sie verwirklichte in ihrem Werk klassische Vorstellungen von Klarheit, Maß und Proportion. Nie verleugnete sie als Künstlerin ihre tiefe Verbundenheit mit der klassischen Antike, ohne dabei verstaubte Positionen zu vertreten. Auf ihrem künstlerischen Weg nahm sie Traditionen auf und führte sie auf ihre besondere Art weiter.

Während meines Studiums habe ich sie gern in ihrem Atelier in der Kunstakademie aufgesucht. Ich liebte diese besondere Werkstattatmosphäre. Den hohen Raum füllten die weißen, mit Gips aufgebauten Großplastiken, an denen sie gerade arbeitete. In ihrer Helligkeit verbreiteten sie ein südliches Flair.

Auf ihrem Ateliertisch standen all die Modelle und Kleinplastiken aus Wachs oder Knetmasse, die von unglaublicher Erfindungslust zeugten. War die Arbeit an den Großplastiken sehr intensiv und zeitaufwendig, wurden die Kleinplastiken mit fast spielerischer Leichtigkeit so nebenbei hergestellt.

Kein Betrachter, der die hier aufgestellte Skulptur sieht, kann erahnen, welche Mühen und welches technische Know-How einer Gestaltung dieser Größe vorausgehen. Ich habe ihren Entstehungsprozeß selbst miterlebt. Bei manchen handwerklichen Arbeiten konnten wir Studenten ihr schon einmal zur Hand gehen: learning bei doing, sagt man heute.

Als Lehrende war sie war präsent, aufmerksam, unbequem und wenn sie die Klasse verließ, blieb ein Hauch von Parfüm, Gips und Epoxy in der Luft zurück, eine gewisse Ratlosigkeit über Kritik, aber auch Freude über Akzeptanz.

Sie räumte geistigen Schutt fort.

"Glauben Sie nicht alles, denken Sie selber nach!"

Sie legte beständig den Finger in die Wunde unseres Unvermögens.

"Machen Sie nicht schon ein Passepartout, machen Sie erst mal ne gute Zeichnung!"

Sie erwartete klare Vorstellungen.

"Entwickeln Sie ein Konzept, bevor Sie anfangen!"

Sie bekämpfte das Unartikulierte.

"Erzählen Sie mir nicht, was Sie meinen, gestalten Sie es!"

Bevor sie aufbaute stürzte sie sentimentale Vorstellungen vom künstlerischen Tun und schönen Schein vom Sockel.

"Die Kunst ist kein Primeltopf!" sagte sie immer wieder.

Bei der Auswahl ihrer Studenten legte sie Wert darauf, unterschiedliche Persönlichkeiten in ihre Klasse aufzunehmen. In den Jahren nach meiner Studienzeit bestimmten vermehrt koreanische Studenten und Studentinnen das Bild der Klasse. Mit den Menschen änderten sich auch die Interessen. So gab es Jahre, in denen herrschte die Bildhauerei vor, in anderen die Malerei. Immer versuchte Beate Schiff ihrer Klasse eine Gestalt zu geben, die dann auf den Rundgängen der Akademie für alle sichtbar wurde.

Zu Beginn des Wintersemesters 1971 herrschte große Unruhe an der Akademie in Düsseldorf:

Josef Beuys trug seinen Kampf mit dem Kultusministerium aus. Alles war in Bewegung geraten, veränderte sich, war politisiert.

Irgendwie hatten wir uns im Chaos dieser Akademie und im Chaos der Klasse Schiff eingerichtet, in Erwartung einer soliden Ausbildung zum Künstler oder Kunsterzieher. Schließlich gehörten wir zu den Privilegierten, die man angenommen hatte!

Diese Selbsteinschätzung wurde schnell zunichte gemacht. Sie beobachtete uns mit Strenge, mit Schmunzeln, mit Wohlwollen, und ihre spöttischen Bemerkungen ließen uns nie im Zweifel über unser Tun. Aber sie sagte auch: "Ja, machen sie da weiter! Das sind Sie".

Immer forderte sie zur Stellungnahme heraus, ließ aber auch ein Nein zu, wenn es denn begründet wurde. Sie erwartete keine Gefolgschaft wie andere Lehrer. Uns wurde Raum gegeben. Nie war sie mit der bloßen Wiedergabe eines Erscheinungsbildes zufrieden. Sie machte aufmerksam auf die innere Kraft einer Form. Auch die kleinen Dinge in der Natur fanden Beachtung und wurden Gegenstand der Auseinandersetzung.

Wer von uns hatte sich schon Gedanken gemacht über die Plastizität von Erbsenschoten oder die Plastizität von Ei und Kartoffel.

Wir versuchten, sie zu verstehen. Wir taten unser Bestes.

"Gut gemeint ist noch nicht gut", sagte sie immer.

Man könnte von einer Begegnung sprechen, die Folgen hatte. denn ...

eigentlich lernten wir ja nicht viel ...,

nur ...,

genau hinzusehen,

dem schönen Schein und aufgeblasenen Gesten nicht zu trauen,

den Zusammenhang zwischen der Form und dem Wesen

der Dinge zu begreifen,

bewußte Entscheidungen zu treffen

und...

eine kritisch selbstbewußte Haltung zu uns selbst

und unserem Tun zu entwickeln.

Das konnten wir bei ihr lernen, wenn wir es denn zuließen.

Nicht eigentlich zum Künstler oder Kunsterzieher hat sie ausgebildet, der am Ende des Studiums ein gesichertes Wissen mit Zertifikat nach Hause trägt. Sie hat nicht ausgebildet, sie hat gebildet zum wahrnehmenden, offenen, fragenden und selbständigen Menschen - wenn wir es denn zuließen. Für mich ist das das eigentliche Resultat meiner Studienzeit an der Kunstakademie Düsseldorf in der Klasse Schiff.

Es gibt ein sehr schönes Zitat des englischen Philosophen John Locke, aus dem 17. Jahrhundert:

"Nihil est in intellectu
quod non prius fuerit in sensibus"

üblicherweise übersetzt:

"Nichts ist im Verstand,
was nicht vorher in den Sinnen war."

Was nach unserer heutigen Auffassung eher als Gegensatz gesehen wird, hat eine gemeinsame Wurzel: das Wahrnehmen, die physische, moralische und geistige Wahrnehmung und das daraus resultierende Empfinden und Erkennen.

"Kunst ist kein Primeltopf"

sagte Beate Schiff immer, wenn nur die dekorative Seite eines Kunstwerks gesehen wurde.

Ein Kunstwerk kann erfreuen, aufmerken lassen, nachdenklich machen, provozieren, auch aufschrecken.

Im eigentlichen Sinn ist Kunst nicht nur Dekoration und schöner Schein.

Ihr Sinn ist auch nicht im Marktwert zu finden.

Ihr Sinn liegt im Menschen selbst.

Kunst ist Gestalt gewordene Antwort auf Erlebtes, Gefühltes, Gedachtes.

Und eigentlich gehört die Kunst in den Alltag der Menschen, nicht nur in den Alltag von Banken, z.B. auch in den Alltag von Universitäten, so wie hier in Wuppertal.

Hier, vor dem Haupteingang der Universität Wuppertal, für alle sichtbar, steht nicht nur eine Skulptur im Raum, hier wächst eine Skulptur in den Raum; schwungvoll bewegt wie

ein Tuch im Wind oder eine Wasserpflanze in der Strömung. Sie stülpt sich vor, wölbt sich zurück, schlägt um an

den Rändern. Die Formen scheinen hin und her zu schwingen und an den Spitzen weiterzuwachsen. Dieses lebendige,

organische Objekt vor den streng geometrisch-rechtwinkligen Betonfassaden der Universitätsgebäude bildet wohl den

stärksten Kontrast zu seinem architektonischen Hintergrund. Die Skulptur wirkt wie eine angehaltene Bewegung im

Zeitprozeß. Die silbrige Aluminiumfarbigkeit läßt eher an ein technisches Objekt denken, aber sie verstärkt

nur das Spiel von Licht und Schatten und die Veränderung der Gestalt im Laufe des Tages und bei Kunstlicht bei

Dunkelheit.

Beate Schiff gab der Skulptur den Titel: "Start" und meinte damit den Beginn eines neuen Lebensabschnitts, der mit dem Studium beginnt; aber jedes Kunstwerk ist mehrdeutig.

Versuchen Sie eine eigene Deutung. Betrachten Sie es, beziehen Sie es auf sich, sehen Sie es als Aufforderung, sich zu öffnen für eine innere und äußere Beweglichkeit. Sie, als Betrachter, der häufig an ihr vorübergeht, Sie könnten sich von ihrer Form und Aussage anregen lassen. So könnten Sie sich die Frage stellen, ob Sie in einem Studium nur das Funktionieren in einem strengen Regelwerk erwarten oder die Bereitschaft zu einem stetigen Wachsen. Das betrifft die Lehrenden ebenso wie die Lernenden.

Beate Schiff, die Zeichnerin, die Bildhauerin, die Professorin an der Kunstakademie Düsseldorf hat immer zu bewußtem Hinsehen, Denken, Fühlen und Handeln aufgefordert. Ihre koreanische Studentin Mi - Hye Cho, die heute selbst an der Kunstakademie in Seoul unterrichtet, drückt das so aus:

"Frau Schiff hat mir einen ganz besonderen Satz mitgegeben, der für mich besonders wichtig ist: Es gibt den Ehrgeiz nach Innen und den Ehrgeiz nach außen. Wichtig ist der innere Maßstab und das eigene Urteil über die eigene Arbeit."

In diesem Sinne.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.